



Brücken: Zwischen Singularität, Solidarität und Universalität

Predigt beim Eröffnungsgottesdienst von PRO SCIENTIA

1. September 2025, Campus Horn

Martin Buber sieht in einer *Ansprache am 6. April 1952 in Carnegie Hall in New York* die Menschenwelt in „zwei Lager aufgespalten, von denen jedes das andere als die leibhafte Falschheit und sich selber als die leibhafte Wahrheit versteht.“ Oft hätten Völkergruppen und Religionsverbände einander so radikal gegenübergestanden, dass die eine Seite die andere in deren innerster Existenz verneinte und verdamnte. „Jede Seite hat das Sonnenlicht in Besitz genommen und hat die Gegenseite in Nacht getaucht, und jede Seite fordert von dir, dich zwischen Tag und Nacht zu entscheiden.“

Martin Buber sieht die Entstehung dieses grausamen und grotesken Zustands in den einfachsten Linien, „wie die drei Prinzipien der Französischen Revolution auseinandergebrochen sind. Dort waren die Abstrakta Freiheit und Gleichheit durch die konkretere Brüderlichkeit zusammengehalten, denn nur wenn Menschen sich als Brüder fühlen, können sie einer echten Freiheit voneinander und einer echten Gleichheit miteinander teilhaftig werden.“ Als der Brüderlichkeit der Wirklichkeitsgehalt entzogen wurde, „musste jedes der beiden übrigen sich gegen das andere etablieren, um dabei immer weiter von seiner Wahrheit abzukommen und sich immer gründlicher mit fremden Elementen, Elementen der Macht sucht und Besitzgier zu vermischen, gebläht und usurpatorisch.“¹

Wenn bloß Gleichheit und Symmetrie herrschen, steht der Fremde und das Fremde unter dem Vorzeichen der Negation. Die Wahrnehmung der Anderen geschieht unter der Perspektive der Verdächtigung, Anfeindung, Ablehnung, Verurteilung oder Unterwerfung. Eine bestimmte Form der Gleichheit ist so wieder nur Ausdruck eines herrschenden Bewusstseins, auch wenn sie unter dem Vorzeichen von Demokratie und Emanzipation läuft. Für Adorno ist die Unfähigkeit zu unterscheiden ein Zeichen von sexueller Rohheit und Barbarei: Diese Unfähigkeit lebt auch in spekulativen Systemen, wenn Autonomie in der Metaphysik ihr Recht verfißt, „alles Begegnende auf sein Wesen so umstandslos zu reduzieren wie Landsknechte die Frauen der eroberten Stadt. Die reine Tathandlung ist die auf den gestirnten Himmel über uns projizierte Schändung.“²

Das Gefüge von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit ist vielfach vom Zerschneiden bedroht. Was hält uns „noch“ zusammen?³ Ist diese Frage schon Symptom einer Krise, wenn zum Beispiel eine Beziehung zerrüttet, eine Gemeinschaft sich fremd geworden ist? Oder auch eine Gruppe, ein Verein zerstritten ist. Was ist es, was uns noch verbindet? Was hält uns in

¹ Martin Buber, *Hoffnung für diese Stunde. Ansprache vom 6. April 1952 in Carnegie Hall in New York*, zitiert nach: *Dominique Bourel, Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biografie, Gütersloh 2017, 600f. vgl. auch 665.*

² Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (GW 4, hg. von R. Tiedemann), Darmstadt 1998, 98.

³ Vgl. dazu Martin Dürnberger, *Was hält uns noch zusammen? We-ness zwischen Singularität, Solidarität und Universalität*, in: *Denken+Glauben. Zeitschrift der katholischen Hochschulgemeinde für die Grazer Universitäten und Hochschulen* Nr. 199 (Herbst 2021) 4-7.

der Gesellschaft oder in der Kirche zusammen: Postulate, Resolutionen, Zukunftswege, Strukturreformen, das Budget, der gemeinsame Glaube, die gemeinsame Liturgie, die Caritas und die Diakonie? Reicht das für eine gemeinsame Zukunft? Die Zusammengehörigkeit ist nicht mehr selbstverständlich. Tradition und Gesellschaft geben nicht mehr vor, mit wem und auf welche Weise wir zusammengehören, -leben und -arbeiten. Veränderungen in der Lebenswelt (Gesundheit, Krankheit, Krieg und Frieden, Hunger, Wohlstand, Digitalisierung, Klimawandel ...) führen zu massiven Transformationen im Zusammenleben. Richard David Precht denkt darüber nach, was eigentlich die Pflicht des Fürsorge- und Vorsorgestaates gegenüber seinen Bürgern ist und was die Pflicht seiner Bürger. Was schulden wir dem Staat und was sind die Rechte der Anderen auf uns?⁴ Dabei ist es wichtig, das Menschenbild bzw. das gesellschaftliche Zusammenleben nicht auf gesetzliche Normen zu reduzieren. Ohne lebendige Beziehungen der Wertschätzung, der Achtung und auch der Empathie und Solidarität verlieren sich universale Normen im luftleeren Raum. Ohne Anerkennung der anderen wird die Gleichheit zu einer Beschwörungsformel. Und ohne Freiheit und Verantwortung, ohne Verpflichtung auf das Gemeinwohl wird Demokratie zu einer hohlen Floskel.

Bei gegenwärtigen Herausforderungen: Klimawandel, Pandemiebekämpfung oder Migration, synodaler Weg und Kirchenkrise: ohne gemeinsame Anstrengung, ohne Suche nach einem Grundkonsens, ohne Kooperation, ohne ein WIR kommen wir nicht weiter, lassen sich solche Herausforderungen nicht bewältigen. Wie steht es mit der Ressource Solidarität? Es kann dabei nicht nur um Diversität, Autonomie und Singularität gehen, sondern es muss auch um die Qualität des Miteinanders, um die Tragfähigkeit der sozialen Netzwerke, um Brücken zwischen den Gräben und Spaltungen, um die Verbundenheit im Scheitern gehen. Letztlich: Was nährt, heilt und befreit?

Unterscheidung der Geister: In den Briefen des Paulus lässt sich erkennen, dass es nicht möglich ist, das persönlich individuelle Charisma gegen die universale Wahrheit des Evangeliums oder den konkreten Aufbau der Gemeinde zu stellen. Und vice versa – alle drei Größen verweisen wechselseitig aufeinander. Die Unterscheidung der Geister gibt uns auf, Singularität, Solidarität und Universalität zu vermitteln.

Brücken zur Wirklichkeit: Einfühlung und Resonanz

Für Edith Stein sind Urteilskraft und Unterscheidungsfähigkeit, Werturteil und Ordnung der Gefühle im Hinblick auf Bildung unerlässlich. Edith Stein sieht religiöse Erziehung als Vermittlung von Lebenssinn an.⁵ Und es geht ihr um „Einfühlung“ im Sinne der Intersubjektivität Edmund Husserls. „Zu den Sachen selbst“, ist das Stichwort der Phänomenologie. Fatal wäre ein narzisstisches Verliebtsein in das eigene Spiegelbild, ein Steckenbleiben im Saft der eigenen Befindlichkeit. Entscheidend ist für Edith Stein ein Ethos der Redlichkeit und der guten Sachlichkeit. Edith Stein geht es nicht nur um eine „Verdauungsphilosophie“, sondern um ein Verstehen geistiger Personen, das nicht gewaltsam in Strategien einordnet und unterordnet.

In seiner Mitleidsethik knüpft Arthur Schopenhauer die Moral nicht an eine Norm, sondern an die Erfahrung. Wenn wir in uns hinein hören, können wir das fremde Leid spüren, wenn wir uns nicht verhärten. Wir können daran teilhaben. Das ergibt eine gefühlte Solidarität mit dem

⁴ Richard David Precht, Von der Pflicht. Eine Betrachtung, München 2021.

⁵ Hanna-Barbara Gerl, Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie-Mystik-Leben, Mainz 1991, 71-73. Vgl. auch Elisabeth Endres, Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin, München 1987.

Elend des Anderen, nicht nur eine eingeforderte Solidarität, sondern eine unmittelbar erfahrene. Das ist das einzige Fundament der Moral. Wenn man diese Quellen des Mitleid-Könnens abschneidet, dann hängt die Moral in der Luft und wird rein normativ. Normative Orientierungen sind kraftlos, wenn sie nicht mit der Fähigkeit zum Mitleid verbunden sind bzw. aus der Empathie kommen. Ernst Bloch spricht von Kälteströmen und Kälte gegenüber den Leidenden. Aus einer leeren Liberalität, „aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes.“⁶ „Wir wollen, wir dürfen niemals vergessen, wozu Menschen fähig sind, wenn wir aufhören, die Weltmuttersprache, die Empathie, die uns alle verbindet, zu sprechen. Von Mensch zu Mensch.“ (Bischof Benno Elbs) Eine leere Toleranz, eine hohle Liberalität, eine oberflächliche Gleichgültigkeit, eine narzisstische Achtlosigkeit ... all diese Fehlhaltungen sind Analphabeten in der Sprache der Empathie. Aber auch Beschwörungsformeln, idealistische Forderungen und politische Postulate sind noch nicht automatisch verbunden mit Solidarität, Wohlwollen und Wertschätzung. Ohne Berührung mit der Not und dem Elend, ohne die Erfahrung von Angesicht zu Angesicht mit den Leidenden kommen wir nicht zu einem tragfähigen Miteinander, zu Kooperation in der Gesellschaft und in der Kirche.

„Jedes menschliche Antlitz ist eine genau bezeichnete Paradiespforte, die mit keiner anderen Himmelstür zu verwechseln ist und welche niemals von mehr als einer einzigen Seele durchschritten werden kann.“ (Leon Bloy) „Wir müssen miteinander selig werden. Wir müssen miteinander zu Gott gelangen, miteinander vor ihn hintreten. Wir sollten nicht einer ohne den anderen dem guten Gott begegnen. Was würde er wohl sagen, wenn wir einer ohne den anderen zurückkehrten?“ (Charles Peguy) Es gehört zur Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Wiederhall fände.“ (GS 1)

Freundschaft als Brücke

Freundschaft kann man nicht erzwingen und schon gar nicht einklagen oder rechtlich fordern. „Eine gewisse Gegenseitigkeit gehört zum Wesen der Freundschaft. Das betrifft die Sympathie und das Wohlwollen. Fehlt es auf der einen Seite an jedem Wohlwollen, so muss der andere die Zuneigung in sich selbst unterdrücken. Wichtig ist die Achtung vor der Freiheit der Zustimmung. Fehlt es auf der einen Seite an Achtung vor der Autonomie des anderen, so muss dieser das Band aus Selbstachtung zerschneiden. Freundschaft kann es nur unter Freien mit einer gewissen Gleichwertigkeit geben. Wer abhängig ist, wer eine Symbiose eingeht, der kann nicht Freund sein. „Ebenso kann, wer die Knechtschaft hinnimmt, keine Freundschaft erlangen.“⁷ Freilich: Wenn Freundschaften nur in der eigenen „Blase“ bleiben würden, wenn sie nur auf die Bestätigung der eigenen Interessen oder der eigenen Identität beschränkt wären, dann wäre das Narzissmus oder gemeinsamer Egoismus, aber noch nicht Freundschaft und Liebe. Zur „wahren“ Freundschaft gehört eine positive Sicht der Diversität und der Differenz. – Für die Mitglieder der Gemeinschaft Sant'Egidio ist die Begleitung von Bedürftigen, von alten Menschen, Obdachlosen, Migranten, von Menschen mit Behinderung, von Gefangenen, Straßenkindern und Kindern der Peripherie ganz wesentlich. Die Armen sind Geschwister und Freunde

⁶ Vgl. dazu Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (GW 4, hg. von R. Tieddemann), Darmstadt 1998, 86.

⁷ Simone Weil, *Das Unglück und die Gottesliebe*, München 1953, 220.



der Gemeinschaft. 1968 versammelten sich Schüler zum Hören auf das Wort Gottes und sie spürten, dass das Evangelium sie dazu aufruft, den Armen nahe zu sein. Worte, Freundschaft, Zuneigung und Begleitung können einen Ausweg aus einer unmöglichen Lebenslage ermöglichen. Diese Freundschaft hat sich dann auf weitere Personengruppen ausgeweitet: Kinder in Heimen, einsame und kranke alte Menschen, körperlich und geistig behinderte Menschen, Obdachlose, Gefangene, Sinti und Roma, Migranten, Flüchtlinge, Aussätzig, AIDS-Kranke.⁸ – Habe ich Freunde in anderen Milieus, als Katholik Freunde in der Ökumene unter den evangelischen, orthodoxen oder freikirchlichen Christen, als Christ Freunde unter Juden oder Muslimen, als Suchender und Glaubender Freunde unter den Atheisten oder Agnostikern ...?

Schönheit und Freude

„Der Schönheit der Welt keine Aufmerksamkeit zu schenken, ist vielleicht ein so großes Verbrechen der Undankbarkeit, dass es die Strafe des Unglücks verdient.“ (Simone Weil) „Gewiss können wir nicht ohne Brot leben, aber es ist ebenso unmöglich, ohne die Schönheit zu leben.“ (F. Dostojewski) „Die Gewissheit das Schöne zu finden / in allem, was lebt / nennen wir seit alters Gott.“ (Dorothee Sölle) „Die Schönheit der Welt ist Christi zärtliches Lächeln für uns durch den Stoff hindurch. Er ist wirklich gegenwärtig in der Schönheit des Alls. Die Liebe zu dieser Schönheit entspringt dem in unserer Seele niedergestiegenen Gott und geht auf den im Weltall gegenwärtigen Gott. Auch sie ist etwas wie ein Sakrament.“ (Simone Weil)⁹ „Die Seele ernährt sich an dem, was sie erfreut.“ (Augustinus)

Schöpfung als Brücke zu Gott

„Öffne meine Augen, Gott, deine Herrlichkeit in der Vielfalt von Pflanzen und Blumen zu sehen. Öffne meine Ohren, Gott, deine Stimme im Vogelgesang und im Rauschen der Blätter zu hören. Öffne mein Herz, Gott, deine Liebe in der Fülle von Früchten und Samen zu erahnen. Öffne meine Hände, Gott, deine Schöpfung zu pflegen und zu bewahren. Öffne mein Leben, Gott, und mach mich fähig, dich in allem zu erkennen.“ (Andrea Rehn-Larya)¹⁰

Das Gewissen als Brücke zu Gott

Der äußere Verblendungszusammenhang führte bei den Zeugen und Märtyrern in der Zeit des Nationalsozialismus wie bei Franz Jägerstätter zu keiner Abstumpfung des Gewissens, die Meinung der Massen nicht zur Anpassung seiner Urteilskraft, die Nazi-Ideologie nicht zur Menschenverachtung und Gottlosigkeit, die äußere Unfreiheit nicht zur Knechtung des Willens, das Gehabe der Macht der Starken nicht zum Willen zur Macht. Sie haben ihr Gewissen und ihre Verantwortung nicht infantil delegiert, nicht an die anderen, nicht an das Volk, nicht an den Führer. Und er hat geglaubt in einer Welt der Blindheit und der Verblendung. Er hat nicht der Mehrheit nach dem Mund geredet und wollte sich nicht auf allgemeine Vorschriften und Regeln ausreden. Er ist ein „einsamer Zeuge“ des Gewissens, das sich nicht durch die

⁸ <https://www.santegidio.org/pageID/30052/langID/de/ARME.html>

⁹ Gotthard Fuchs, „Schönheit spricht zu allen Menschen“ (Simone Weil). Anmerkung zur religiösen u. ästhetischen Dimension der Wirklichkeit, in: http://www.acv-deutschland.de/module.php5?datei=handout_fuchs.pdf&download=ja&fid=2&mod=files

¹⁰ Zitiert nach GL 19.3

Autorität der Obrigkeit suspendieren lässt. Er hatte den Mut, sich seiner eigenen Verstandes zu bedienen. „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ So hieß Kants Antwort auf die Frage „Was heißt Aufklärung?“¹¹ Für die Zeugen in der Zeit des Nationalsozialismus ist im Gegensatz zu Immanuel Kant und unseren Spätaufklärern das vorzügliche Objekt solcher Aufklärung nicht die Religion, sondern die gesellschaftliche und politische Ideologie. „Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten. Gottes Recht bricht Menschenrecht.“¹² Franz Jägerstätter war dabei alles andere als ein notorischer Neinsager, ein Lebensverächter, ein bloßer Kritiker, ein Wirklichkeitsflüchtling. Die Krisis des Glaubens hat bei ihm nichts zu tun mit projektiver Aggressivität oder abstrakter Lust am Widerstand. Er hat die Gabe der „Unterscheidung der Geister“. Unterscheidung der Geister blickt hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, sie schaut auf den Schwanz von Entwicklungen, z.B. was Versprechen von Arbeit und Brot, nationales Selbstbewusstsein nach „Demütigungen“, Verheißungen großer Siege u. ä. anlangt. Unterscheidung der Geister ist so gesehen ein Frühwarnsystem, eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren. Das Gewissen so gelebt ist kein Handlanger der Eigeninteressen. Es gibt nicht die Erlaubnis für alles und jedes, es ist nicht die Instanz der Beliebigkeit oder der Auflösung der Normen. Das Gewissen ist der Ort der Erfahrung des Unbedingten, das uns in Anspruch nimmt. Es ist der Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Bei der Entscheidung Jägerstätters geht es um sittliche Urteilskraft. Beim Gewissenszeugnis Jägerstätters geht es also ganz und gar nicht um Willkür oder Unverbindlichkeit, auch nicht um eine Skepsis gegenüber Ethik und Moral. Im Gegenteil: Aus der Rückschau erinnert sein Gewissensprotest gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime daran, dass die Maßstäbe von Gut und Böse unverrückbar bleiben, auch wenn sie in der damaligen pervertierten öffentlichen Moral kaum Widerhall fanden. Der damalige Kontext waren Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Terror, Leben oder Tod. Heute sind die Kontexte vielleicht anders, aber es geht auch um Fragen des Rechts auf Leben, um Menschenwürde und um Menschenrechte, um Demokratie bei Populismus und Rechtsextremismus, um Gerechtigkeit und Gemeinwohl bei Hunger, Flucht und Klimakrise. Eine menschengerechte Demokratie braucht das Ringen um die Wahrheit. Und wir suchen nach einer Seelenkraft, nach einem Rückgrat, nach Resilienz und nach der Kraft der Güte. In allem, trotz allem geht es um die Gottesfrage.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹¹ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? in: Ders., Akademie-Ausgabe, Bd. VIII, Berlin 1968, 33–42.

¹² Franz Jägerstätter, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, hg. von Erna Putz, Linz-Passau 1987, 191.